

Leiter der UB Gießen wechselt nach Frankfurt

Berndt Dugall wird neuer Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek – »In Gießen keine Perspektiven gesehen«

Gießen/Frankfurt (vm). »Ich habe mir diesen Schritt lange und reiflich überlegt; aber für die Universitätsbibliothek Gießen sehe ich mittel- oder langfristig keine Perspektiven, keine Möglichkeiten, einen Durchbruch zu realisieren.« So kommentierte der Leiter der UB Gießen, Berndt Dugall, am Freitag die Meldung, nach der er im Laufe des Sommers als Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek nach Frankfurt wechseln wird. Zu der Amtsübernahme sei er »massiv vom Land Hessen« gedrängt worden. Angesichts der Tatsache, daß die Bibliothek in Frankfurt abgesehen von den Staatsbibliotheken in

Berlin und München sowie der Deutschen Bibliothek eine der ersten Adressen in Deutschland repräsentiert, während die UB Gießen im Hinblick auf Personal und Ausstattung zu den Schlußlichtern zähle, sei ihm die Entscheidung zugunsten Frankfurts allerdings nicht allzu schwer gefallen. Dugall wird Prof. Klaus-Dieter Lehmann ablösen, der seinerseits an die Spitze der Deutschen Bibliothek berufen wurde. Die Neubesetzung in Frankfurt gilt als sicher; das Versetzungsgesuch muß aber noch vom Land Hessen gebilligt werden. Die Nachfolge in Gießen ist noch offen.

Dugall, ein studierter Chemiker und Physiker, hat den höheren Bibliotheksdienst absolviert und führt die UB Gießen seit 1986. Zuvor war er an der Hochschul-Bibliothek in Marburg und der Senckenberg-Bibliothek in Frankfurt. Der Termin seiner Amtsübernahme in Frankfurt steht noch nicht fest; voraussichtlich werde der Wechsel



zum 1. Juni oder Juli erfolgen, erklärte Dugall im AZ-Gespräch. Zur Situation in Gießen meinte der Leitende Bibliotheksdirektor, daß die Politik der JLU in Vergangenheit wie Gegenwart immer wieder an der UB vorbeigelaufen sei; letztes Beispiel sei die Sonderzuweisung von rund 500 000 DM durch den hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst gewesen – Gelder, die durch den entsprechenden Erlaß glücklicherweise ausschließlich an die Adresse der UB gerichtet waren, von denen aber etliche andere

Stellen gern Teilbeträge für eigene Interessen abgezogen hätten. Nun sei zu befürchten, daß die einmalige Zahlung noch viele Jahre als Legitimation dafür angegeben werde, daß der UB unübertunden keine weiteren Mittel zufließen.

»Ich kann nicht sagen, warum dies so ist; offenbar hat dieses Vorgehen an der JLU schon eine lange Tradition«, klagte Dugall. Tatsache sei aber auch, daß die hessischen Universitäten in etwa mit den gleichen Finanzbeträgen ausgestattet würden, allein in Gießen aber eine für die UB ausgesprochen negative Entwicklung festzustellen sei. Zwar würden immer wieder gutgemeinte Absichtserklärungen gegeben; wenn es aber um die entsprechenden Entscheidungen und Zusagen gehe, müsse er als Bibliotheksleiter nur allzu oft Rücktritte der Verantwortlichen in Kauf nehmen.

»Die Verbesserungen, die wir in den letzten drei Jahren erreicht haben, wurden alle zu 100 Prozent aus eigener Kraft, durch interne Veränderungen erlangt, wir haben keinerlei Zuweisungen erhalten«, meint Dugall und fährt in seiner Kritik fort: »Die UB Gießen wird immer mit Marburg verglichen, doch die laufen uns immer weiter davon. Bis 1981/82 sind beide Einrichtungen noch etwa im Gleichschritt durch die Gegend getorkelt, doch dann wurde der Ab-

stand immer größer – zugunsten Marburgs.« Dies sei eine Situation, die man zur Kenntnis nehmen, beklagen, aber nicht ändern könne; wenn überhaupt etwas zu machen sei, dann nur langfristig.

Statt dessen würden von der UB zusätzliche Leistungen, wie z. B. die Verlängerung der Öffnungszeiten, gefordert. »Doch wie soll ich unter Anlegung auch nur halbwegs vertretbarer Maßstäbe die Leistungen erweitern, wenn der UB de facto – durch die Arbeitszeitverkürzung – auch noch Arbeitskräfte abgezogen werden«, fragt Berndt Dugall. Bei 75 Vollzeitstellen bedeute eine Stunde Arbeitszeitverkürzung im Endeffekt über zwei Personalstellen weniger. Die beiden zusätzlichen freien Tage, die im vergangenen Jahr gewährt wurden, hätten ohnehin schon die Arbeitskapazität reduziert: »Das sind alles schleichende Prozesse, die heimlich, still und leise durchgesetzt werden, allerdings ohne daß die entsprechenden Möglichkeiten zur Realisierung benannt werden.«

Alles in allem habe er keine wirkliche Motivation mehr gesehen, die ihn zu einem Verbleib hätte bewegen können. »Ich habe alles gegeneinander abgewogen und mich dann für Frankfurt entschieden«, erklärte Berndt Dugall.